

Eine Krise der Politik, nicht der Flüchtlinge

Die Internationale Jahreskonferenz des Exzellenzclusters »Die Herausbildung normativer Ordnungen« thematisierte das aktuelle Migrationsgeschehen

Die weltweiten Migrationsbewegungen gehören zu den größten Herausforderungen unserer Zeit. Sie resultieren aus sozialen Konflikten und bringen ihrerseits gesellschaftliche Veränderungen hervor. Die neunte Internationale Jahreskonferenz des Exzellenzclusters »Die Herausbildung normativer Ordnungen« nahm dieses Wechselspiel aus einer interdisziplinären, empirischen und normativen Perspektive in den Blick und fragte dabei insbesondere nach den Herausforderungen an die Politik und den gewandelten Konzepten nationaler Grenzen. Die zweitägige Konferenz fand Ende November im Gebäude des Clusters auf dem Campus Westend statt. Das Thema lautete: »Normative (B)Orders. Migration and Citizenship in a Time of Crisis«.

Allein im Jahr 2015 waren nach Angaben der Vereinten Nationen mehr als 65 Millionen Menschen auf der Flucht – als Binnenvertriebene oder in anderen Ländern. Das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen spricht von einem »traurigen Rekordniveau« und betont, dass sich die weitaus meisten Flüchtlinge in Staaten außerhalb Europas aufhalten. Trotzdem bestimmt dieses Thema die politische Agenda auf dem Kontinent wie kaum ein zweites in der EU-Geschichte zuvor. Darauf wies auch Klaus Günther, Co-Sprecher des Clusters, in seinem Eröffnungsstatement hin. Die Diskussionen hätten eine wichtige Rolle beim Brexit gespielt, vielfältig seien die Bestrebungen, den Nationalstaat gegen Einwanderung abzuschotten – nicht nur in Europa, sondern auch, so Günther, in den USA, wie das Beispiel Donald Trumps sehr deutlich zeige.

»Hausgemachte« Krise in Europa

Der politische Philosoph Rainer Forst, der zusammen mit dem Rechtswissenschaftler Klaus Günther den Forschungsverbund leitet, sprach von einer moralischen Verpflichtung und einem Gebot globaler Gerechtigkeit, die Lage in den Ländern, aus denen die Menschen flüchteten, nachhaltig zu verbessern. Aber auch ungeachtet einer dringend



Eine Keynote, zwei Tage, drei Panels: Zum Auftakt der 9. Internationalen Jahreskonferenz sprachen (v.l.n.r.): Steffen Mau (Humboldt-Universität Berlin), Jens Steffek, Eszter Kollár (beide Exzellenzcluster), Lea Ypi (London School of Economics and Political Science) und Rainer Forst (Co-Sprecher des Clusters und Panelmoderator). Foto: © Normative Orders

notwendigen Bekämpfung der Ursachen hätte sich das Flüchtlingsgeschehen in Europa gar nicht erst zu einer Krise entwickeln müssen. Diese These vertraten die Politikwissenschaftlerin Nicole Deitelhoff und ihr Fachkollege Christopher Daase, beide Mitglieder des Clusters. Die Krise sei »hausgemacht« und ein Resultat mangelnder Kooperationsbereitschaft. Hinzu komme eine geradezu eklatante Schwäche institutioneller Rahmenbedingungen, wie sie zuvor schon bei der Finanzkrise offenkundig geworden sei. So sei die Zukunft der EU in Gefahr.

Auf den Jahreskonferenzen werden zentrale Themenstellungen des geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsverbundes mit Gästen aus dem In- und Ausland diskutiert. Zwar nicht vom Cluster, aber doch von der Goethe-Universität war in diesem Jahr der Rechtswissenschaftler Rainer Hofmann mit dabei. Hinzu kamen Lea Ypi, politische Philosophin von der London School of Economics and Political Science, der Migrations-

historiker Leo Lucassen (Universität Leiden), der Makrosoziologe Steffen Mau (Humboldt-Universität Berlin) und Ayelet Shachar, Direktorin am Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften in Göttingen.

»Shifting borders«

Anmoderiert von Darrel Moellendorf, politischer Philosoph am Cluster, sprach die Rechtswissenschaftlerin Shachar in ihrer Keynote über »shifting borders«. Diese beweglichen, sich verschiebenden Grenzen träten immer mehr an die Stelle der tatsächlichen geografischen Grenzen eines Landes. Beispiel Kanada: Die Grenzkontrollen werden faktisch schon durchgeführt, wenn man von irgendeinem Flughafen dorthin reisen will. Durch dieses »stretching outward« wird gleichsam die ganze Welt zur kanadischen Grenze. Was vor allem zur Abwehr ungewollter Einreise gedacht ist, könne, so Shachar – die Logik der »shifting borders« auf

den Kopf stellend – auch als Modell für den Umgang mit Asylsuchenden fungieren. Auch um zu verhindern, dass Menschen auf der Flucht ihr Leben riskieren, sollten Anlaufstationen in erreichbarer Nähe eingerichtet werden.

Neben der Keynote umfasste die Jahreskonferenz drei Panels mit jeweils drei Einzelvorträgen. Hinzu kamen einleitende Statements der Panelmoderatoren. Zu den Beitragenden aus den Reihen des Exzellenzclusters zählten auch die Ethnologieprofessorin Susanne Schröter und ihr Fachkollege Mamadou Diawara, die Doktorandin Nele Kortendiek (Politikwissenschaft) und die Postdoktorandin Eszter Kollár (politische Theorie) sowie die Politikprofessoren Jens Steffek und Gunther Hellmann.

Zu Gast an vertrauter Wirkungsstätte war Dominik M. Müller, ehemaliger Postdoktorand des Clusters und nun Leiter einer Forschungsgruppe am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung in Halle. Den Fokus auf die westliche Welt überschreitend sprach Müller zum Abschluss der Tagung über »selective empathy in times of multiple refugee crises«. Als Fallbeispiel eines Geschehens, das in Europa kaum wahrgenommen werde, diene ihm die aktuelle Flüchtlingskrise in Südostasien und die prekäre Lage der Rohingya, einer muslimischen Minderheit im mehrheitlich buddhistischen Myanmar. Ein genauerer Blick auf die dortigen Ereignisse lohne sich schon deshalb, weil dadurch universelle Muster im Umgang mit Flüchtlingen und dem als fremd Empfundenes zutage träten. Dies ermögliche ein tieferes Verständnis eigener Präferenzen und Begrenzungen. Der Ethnologe glaubt, wie er betonte, »noch an das Utopia eines friedlichen Zusammenlebens verschiedener Kulturen«.

Bernd Frye

Detaillierte Informationen, Nachberichte, Fotos und Videomitschnitte

► www.normativeorders.net/jahreskonferenz

Fortsetzung von S. 2, »Verkümmert das selbstständige Denken?«

ein Verkaufsprodukt fünf internationaler Testkonzerne, ETS und WESTAT aus den USA, ACER aus Australien, CITO aus den Niederlanden und NIER aus Japan, neuerdings auch PEARSON. PISA ist nur ein kleiner Fisch im Portfolio dieser Big Player im Bildungsmonitoring. Deutschland hatte bis zum Jahre 2000 überhaupt keine Testindustrie und das war auch gut so. Die empirische Bildungsforschung hat sich seit den TIMS-Studien der 90er Jahre an diesen Zug angehängt und erstellt seitdem die Studien, entwickelt die neuen Konzepte, evaluiert diese und ist fast zum ausschließlichen Berater der Bildungspolitik aufgestiegen, die sich in deren babyonische Gefangenschaft freiwillig begeben hat. Alles in einer Hand! Chapeau. Das haben andere verschlafen. Das derzeitige Problem ist aber, dass ihnen fast niemand mehr die versprochenen Qualitätssteigerungen glaubt, sondern ganz im Gegenteil die Nivellierung der Ansprüche, die Entwertung der Abschlüsse bei gleichzeitiger Ausweisung von immer mehr Bestnoten fast jeden Tag in der Presse zu Recht beklagt werden.

Welche Auswirkungen sehen Sie für die Hochschulen? Wird aus dem Lehrenden dort langfristig auch ein »Lernbegleiter«,

der anstelle der fachlichen Wissensvermittlung nur noch Selbstlernprozesse moderiert?

Die Politiker scheinen insbesondere die Universitäten zu Volkshochschulen umgestalten zu wollen, mit Zugang für alle Willigen. Man schaue sich nur das von der KMK und HRK in Auftrag gegebene Gutachten zur Einführung der Kompetenzorientierung in die Hochschulen an, dann glaubt man, einer Fata Morgana erlegen zu sein. Auf den ersten einhundert Seiten kommt mehr als eintausendmal der Begriff der Kompetenz in den beliebigsten Zusammenhängen vor, der längst zu einem Containerbegriff verkommen ist, in den jeder das reinsteckt, was er für richtig hält. Das Gutachten gipfelt mit der Forderung, dass man sich im Rahmen der Kompetenzorientierung selbstverständlich von der umfassenden Vermittlung von grundlegenden Wissensbeständen auch an den Hochschulen verabschieden müsse, auch an den Universitäten! Zudem müsse nach reformpädagogischem Credo auch der Hochschullehrer zum Lernbegleiter werden und die Studierenden könnten sich kompetenzorientierte Prüfungsformate selbst wählen, beispielsweise eine Präsentation anstelle einer Klausur oder mündlichen Prüfung. Nicht nur John Hattie hat diese Art der Lernbegleitung als völlig

kontraproduktiv für erfolgreiches Lernen ausgewiesen. Wer Hattie nicht mag, sollte eine zusammenfassende Studie von Kirschner et al. zu Rate ziehen: »Why minimal guidance during instruction does not work: An Analysis of the failure of constructivist, discovery, problem-based, experiential, and inquiry based teaching.« Sollte dieser grobe Unfug tatsächlich in den Universitäten umgesetzt werden, kann man in wenigen Jahren sagen, der Letzte knipse bitte das Licht aus.

Fragen: Dirk Frank